

Lässt sich Demenz bald einfach und günstig früh erkennen?

Die Schweizerische Studienstiftung hat diesen Sommer ein Ganzjahresstipendium an die 23-jährige Nina Meret Zumbrunn vergeben. Es ist das erste Mal, dass einer ehemaligen Schülerin der Kanti Solothurn diese Ehre zukommt. Sie hat nach ihrer Matura 2019 in Dublin Psychologie studiert und beginnt ab September ihr Doktorat.

An dich wurde soeben ein Ganzjahresstipendium der Schweizerischen Studienstiftung vergeben. Herzliche Gratulation! Was kann man sich darunter vorstellen?

Das Jahresstipendium der Schweizerischen Studienstiftung dient dazu, ein- bis zweijährige Auslandsstudien ab Masterstufe zu finanzieren. Bezahlt werden Beiträge an Studien- bzw. Forschungsgebühren, aber auch fürs Wohnen und Essen. Um das Stipendium zu erhalten, kann man sich bewerben, wenn man zuvor von der Stiftung aufgenommen worden ist. Ein Zeitfenster dafür gibt es zweimal jährlich. Anschliessend bestimmt eine Kommission, welche Projekte eine Förderung erhalten.

Für mich bedeutet das, dass ich direkt mit dem Doktorat anfangen kann, weil mein erstes Jahr finanziert ist: die Studiengebühren in Dublin, die Kosten für meine Forschung oder Publikationen und natürlich mein Lebensunterhalt.

Und womit beschäftigst du dich in deinem Doktorat?

Einfach ausgedrückt geht es um die Früherkennung von Demenz. Diese Krankheit ist nicht nur für das Individuum und die Angehörigen sehr schlimm, sondern auch eine grosse Belastung für das Gesundheitssystem. Es gibt viele Betroffene und noch immer keine Heilung. Insbesondere kann man nicht genau feststellen, wann eine Demenz beginnt; oft wird sie erst viel später diagnostiziert. In meiner Doktorarbeit geht es darum, eine Methode zu finden, um eine beginnende Demenz möglichst früh zu erkennen.

Dazu setze ich bei der sogenannten *multisensorischen Integration* an. Das ist die Art, wie Informationen verschiedener Sinne im Hirn miteinander verbunden werden. Wenn ich zum Beispiel mit dir spreche, hörst

du meine Stimme und siehst, wie sich meine Lippen bewegen. Obwohl der Ton ein bisschen später bei dir ankommt als die Lippenbewegung, verbindet das Hirn beides zu einem einzigen Input. Man weiss, dass die Zeitspanne, wie weit Reize auseinanderliegen dürfen, um vom Hirn als noch zusammengehörig eingeordnet zu werden, mit dem Alter grösser wird. Die Forschung zeigt aber, dass sich das Zeitfenster bei kognitiven Beeinträchtigungen noch einmal deutlich vergrössert.

Mit meinen Experimenten will ich untersuchen, ob das Zeitfenster der multisensorischen Integration ein geeigneter Marker für eine beginnende Demenz ist, denn wir wissen, dass sich bei Menschen mit Demenz auch die *unisensorische* Wahrnehmung – also nur das Sehen oder nur das Hören – bereits fünf bis zehn Jahre vor der Diagnose stark verschlechtert. Die Methode hätte den Vorteil, dass sie vergleichsweise einfach ist und sich die Messung allenfalls sogar daheim am Computer durchführen liesse.

Du hast eine Matura mit Schwerpunkt Musik absolviert und warst ein Jahr in Finnland im Austausch. In deiner Maturaarbeit bist du ins Archiv der Gosteli-Stiftung eingetaucht und hast dich mit der Frauenbewegung in der Schweiz auseinandergesetzt. Im ersten Jahr des Gymnasiums hast du mit einem Studium der Astrophysik geliebäugelt. Jetzt studierst du Psychologie in Irland. Wie ist es dazu gekommen?

Bei all diesen Dingen war für mich eigentlich immer die Freude und das Interesse an Menschen entscheidend. Im Schwerpunktfach hat mir die Mitarbeit im Chor und im Ensemble am besten gefallen, also das gemeinsame Musizieren mit anderen. Bei der Psychologie hat mich zum Beispiel



Nina Zumbrunn. Quelle: Sarah Fitzpatrick

interessiert, warum wir uns so verhalten, wie wir uns verhalten. Warum wir sind, wie wir sind. Darum habe ich im vierten Jahr das Ergänzungsfach Psychologie gewählt. Dort haben wir uns jede Woche mit einem anderen Teilgebiet der Psychologie beschäftigt. So habe ich erkannt, wie divers diese Disziplin ist und wie viele Forschungsgebiete es gibt. Das hat mich dazu motiviert, Psychologie zu studieren. An der Astrophysik hat mich fasziniert, wie viel Unbekanntes es noch gibt. Genau diese Faszination habe ich auch beim menschlichen Hirn. Das ist in gewissem Sinn die Parallele zwischen den beiden Fächern.

Wir führen dieses Gespräch an der Kanti. Wie ist es für dich, wieder hier in einem Schulzimmer zu sitzen?

Schön! Ich bin gerne hier und vermisse die Kanti manchmal sogar ein bisschen. Ich habe es genossen, so viele verschiedene Fächer zu besuchen. Das hat sich mit dem Wechsel an die Universität stark verändert. Hier mochte ich zum Beispiel Geschichte sehr gerne, aber auch die

Sprachfächer oder Mathematik. Und natürlich mein Schwerpunktfach.

Wenn du an deine Kanti-Zeit zurückdenkst: Was hat dir am meisten genützt für dein Studium?

Wahrscheinlich die Abschlussprüfungen. Sie waren ein grosser Schritt im Vergleich zu den normalen Klausuren, in denen meistens nur der Stoff von ein paar Wochen abgefragt wird. Bei den Maturitätsprüfungen musste ich Dinge präsent haben, die zwei oder drei Jahre zurücklagen. Das Wissen, dies geschafft zu haben, hat mein Selbstbewusstsein gestärkt. Darauf konnte ich mich an der Uni bei den Semesterprüfungen immer wieder abstützen. Ich glaube, wir haben alle während unserer Schulzeit ab und an vom

einen oder anderen Thema gesagt, wir würden das nie mehr brauchen. Später merkt man dann, dass es in einem anderen Kontext oder auf eine andere Art nützlich wird. An der Kanti haben wir Bücher auf Englisch und Französisch gelesen. Das hat mir später geholfen, wenn ich einen Forschungsartikel vor mir hatte und vielleicht etwas nicht sofort verstand.

Du hast nach der Matura dein Studium in einer fremden Sprache und einem fremden Land angefangen. Wie gut hast du dich vorbereitet gefühlt, gerade auch im Vergleich mit den Studierenden aus Irland?

Ich fühlte mich sehr gut vorbereitet und denke, dass die Schweizer Matura sehr wertvoll ist. Wir lernen hier sehr viel. Zusätzlich geholfen hat

mir, dass ich an der Kanti die Möglichkeit hatte, das Proficiency (höchstes Niveau der Cambridge-Sprachzertifikate, Anm. d. Red.) zu absolvieren. Von diesem Vorbereitungskurs habe ich enorm profitiert. In Irland kann man seine Fächer für die Matura weitestgehend selbst auswählen; nur Englisch, Mathematik und Irisch sind obligatorisch. Abhängig von der Fächerwahl und den Abschlussnoten kann man dafür nicht jeden Studiengang absolvieren. Unsere Matura ist viel breiter und ich finde, das merkt man. So hatte ich zum Beispiel in Mathematik das Gefühl, sehr gut vorbereitet zu sein. Der Unterschied zwischen den irischen Studierenden war da meiner Meinung nach sehr gross.

Am Anfang des Doktorats ist es vielleicht noch etwas früh für diese Frage, aber: Wie stellst du dir deine Zukunft vor?

Ich habe in den letzten Jahren gelernt, nicht zu sehr voranzuplanen. Meine Pläne haben sich immer wieder geändert – von der Astrophysik zur Psychologie, aber auch während des Studiums selbst. Meine Vorstellung ist es, in der Forschung tätig zu bleiben. Ich möchte Forschung betreiben, die für Menschen positive Auswirkungen hat. Insbesondere der Bereich der Altersforschung interessiert mich sehr, denn die älteren Menschen werden oft vergessen.

Wenn ich mir etwas wünschen könnte, möchte ich gerne einerseits akademisch tätig sein, also am Puls der Zeit unterrichten und jungen Menschen aufzeigen, was im Moment die grossen Fragen sind, aber gleichzeitig auch mit der Forschung verbunden bleiben und selbst nach Antworten auf diese Fragen suchen.

Das Interview wurde geführt von: Philipp Imhof, Kommunikationsbeauftragter, Kantonsschule Solothurn



Der neue Test kann ganz einfach am Computer durchgeführt werden.
Quelle: David McGovern